

Die Forschung im Land sichtbar machen

Am ersten Wissenschaftssymposium brachte der Hochschulverbund den Gästen die Forschungs- und Lehrtätigkeit in Liechtenstein näher.

Simone Quaderer

Geschichte, Volkswirtschaft, Recht, Medizin und Gesellschaft – das sind nur eine Handvoll der Bereiche, zu denen in Liechtenstein geforscht wird. Die meisten Forschenden hierzulande teilen sich auf drei Institutionen auf: Die Universität Liechtenstein, das Liechtenstein Institut und die Private Universität Liechtenstein (UFL) in Triesen. Gemeinsam bilden sie den Hochschulverbund, der am Montagabend eine Veranstaltung ganz im Zeichen der Sichtbarkeit ausrichtete. Der Abend im Auditorium der Uni Liechtenstein hatte das Ziel, den heimischen Wissenschaftsstandort und die vielfältige Forschungs- und Lehrtätigkeit zu beleuchten.

«Unser Forschungsstandort hat an Gewicht gewonnen»

Forschung, Wissenschaft und Akademie sind Begriffe, bei denen oft auch etwas Abstraktes mitschwingt, stellte Bildungsministerin Dominique Hasler zu Beginn ihrer Begrüßungsrede fest. «Brauchen wir das in Liechtenstein? Sind wir überhaupt gross genug, um eigene Forschung zu betreiben?», fragte sie das Publikum und fügte gleich die Antwort an: «Wussten Sie, dass seit 2021 alle Daten zu Blutgruppen-Anti-



Die Podiumsteilnehmer erklärten unter anderem, wie Forschung betrieben wird. Bild: Daniel Schwendener

genen zentral in Triesen für die ganze Welt dokumentiert werden? Oder dass es eine Studie gibt, welche die Wetterfühligkeit bei Föhnwetterlage untersucht?» Hasler betonte im gleichen Zuge auch die Preise, welche die drei Forschungsinstitutionen für ihre Arbeiten erhielten. «Unser Forschungs- und Wissenschaftsstandort hat in den vergangenen Jahren zusätzlich an Gewicht gewon-

nen», so die Regierungsrätin. Dabei hob sie auch das gemeinsame Magazin des Hochschulverbands hervor, das ebenfalls dazu beitrage, «dass ein breiter und interessierter Kreis von den spannenden Themen und Forschungsfeldern erfährt». Um dem interessierten Kreis am Dienstag die heimische Forschung näherzubringen, sprachen Vertreter des Hochschulverbandes an der anschliessen-

den Podiumsdiskussion und stellten sich den Fragen von Carmen Dahl, Kommunikationsverantwortliche der Uni Liechtenstein.

«Öffentliche Ausgaben für Forschung bescheiden»

Doch wie funktioniert Forschung überhaupt und wie kann man sie sich als Laie vorstellen? Dazu meint Andreas Brunhart, Forschungsbeauftragter Volks-

wirtschaft am Liechtenstein-Institut: «Forschung ist Lesen, Denken und Schreiben. Man muss sich zunächst in die relevante Forschungsliteratur einarbeiten und probieren, sich in die Diskussion einzubringen.» Wie Christoph Gassner, Professor für Medizinische Biologie an der UFL, ergänzte, brauche es für die Forschung auch einen Antrieb und Neugierde für gewisse Themenfelder.

Auf die Frage, wie sichergestellt wird, dass die Balance zwischen Theorie und Praxis in der Forschung gewährleistet wird, sagt Johannes Schneider, Informatiker und Assistenz-Professor an der Uni Liechtenstein: «Wir betreiben Grundlagenforschung sowie angewandte Forschung.» Bei der Grundlagenforschung gehe es um die Beantwortung fundamentaler Fragestellungen. «Hier ist das Ziel, eine Machbarkeitsstudie zu erarbeiten», so Schneider. Das Ziel dieser Studie sei es, zunächst die Durchführbarkeit eines Forschungsprojektes zu untersuchen. Die angewandte Forschung baue auf der Grundlagenforschung auf und bringe die Erkenntnisse eine Stufe weiter, erklärt der Informatiker. «Die Balance zwischen den beiden zu finden, ist nicht ganz einfach.» Auch die Forschung von Christoph Gassner übersetzt Erkenntnisse in Anwendungen. Er

stellte fest: «Forschung hat auch etwas Kreatives. Man kann beispielsweise weit entfernte Dinge miteinander in Verbindung setzen.»

Ob angewandt oder theoretisch, Forschung benötigt Geld, betonte Carmen Dahl und fragte die Podiumsteilnehmer, wie die Finanzierung für Forschungsprojekte sichergestellt wird. Beim Liechtenstein-Institut etwa erhalte man einen Grundbeitrag vom Land, der die langfristige Forschung garantiere, erklärte Andreas Brunhart. «In Liechtenstein gibt man auf privater Seite sehr viel Geld für Forschung und Innovation aus. Auf öffentlicher Seite sind die Ausgaben für Bildung und Forschung bescheiden», bedauerte er. Dies schränke die Entfaltungsmöglichkeiten des heimischen Wissenschaftsstandort ein. Für diesen fanden die Podiumsteilnehmer hingegen (fast) nur lobende Worte. Liechtenstein punkte mit einer hohen Flexibilität und sehr gut vernetzten Akteuren. Die Konkurrenz im internationalen Umfeld sei jedoch gross, wobei der Fachkräftemangel auch in der Forschung in Zukunft eine Herausforderung sein werde. Im Anschluss an die Diskussion erhielten die Gäste im Zuge einer Posterausstellung die Gelegenheit, ausgewählte Projekte der drei Institutionen zu entdecken.